Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 4

Artikel: Deutschland von unten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756158

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schlesischer Bergarbeiter in seinem Heim. Die Wohnungsverhältnisse sind in den großen Industriebezirken Deutschlands überall dort, wo nicht in den Jahren vor der Krise aus den Mitteln der Hauszinssteuer große Arbeitersiedlungen gebaut wurden, wahrhaft erschütternd. Selten besteht hier eine Wohnung aus mehr als einem Raum, kaum je kommt es vor, daß ein Bett nur einen Insassen hat. Reparaturen werden nicht mehr vorgenommen. In einem Raume wird gekocht und gegessen, gewohnt und geschlafen, werden die Kinder geboren, liegen die Kranken, sterben die Alten. Höhlenmenschen hatten es bestimmt nicht wesentlich schlechter Aufnahme Goldbach, Hindenburg

Deutschland von unten

Der Verfasser des Berichtes «Deutschland von unten»: Graf Alexander Stenbock-Fermor

Auf der Landkarte Europas, die seit einiger Zeit grau in grau daliegt, erstreckt sich ein großer schwarzer Fleck: Deutschland. Das Deutschland der letzten beiden Jahre ist wohl das düsterste Kapitel der Nachkriegszeit. Daß eines der tüchtigsten, begabtesten Kulturvölker Europas jemals in solchem Elend ertrinken könnte, erscheint phantastisch, — und ist doch so; wir müssen es sehen und erleben.

Dem düsteren Land, dem gequälten Volk ist ein Chronist erstanden, dessen eigener Lebensweg für unsere Zeit und die Entwicklung ganzer Schichten typisch ist: *Graf Alexander Stenbock-Fermor*. Er ist der Sohn eines adeligen baltischen Großgrundbesitzers. 1918 drangen die Bolschewisten ins Land mit der Absicht, die großen Güter zu erobern und zu sozialisieren, die Weißen zu vernichten und eine Räterepublik zu errichten. Eine weißgardistische Armee bildete sich in aller Hast und der sechzehnjährige Graf Stenbock trat ihr von der Schulbank weg bei. Nahezu zwei Jahre lang tobte der grausamste Kampf. Gefangene wurden nicht gemacht — wer in die Hände des Feindes fiel, wurde sofort erschossen. Tausende von Geiseln wurden auf beiden Seiten hingerichtet. Dem blutigen roten Terror stand der blutige weiße gegenüber. Der Knabe machte das alles begeistert mit, wurde ein Landsknecht, der es lernte, sich seines Lebens zu wehren und nur auf den Tag zu achten. 1920, als sich der lettische Staat gebildet hatte, kam er nach Deutschland, mittellos, vor dem Nichts, um mühselig in einzelnen Stücken die verlorene Schulbildung nachzuholen. Als es nicht mehr weiter ging, wanderte er ins Ruhrgebiet und arbeitete dort ein Jahr als Bergarbeiter. Da lernte er das schwere Leben seiner Kameraden, die wachsende Not des Volkes kennen. Jahre später schilderte er in seinem Buch «Meine Erlebnisse als Bergarbeiter» die furchtbaren Lebenszustände, deren Augenzeuge er gewesen war. Die «Frankfurter Zeitung» wurde auf ihn aufmerksam, erlöste ihn von der Gruben-Arbeit und ermöglichte ihm das Leben eines freien Schriftstellers. Aber er fand keine Ruhe. Er wollte den Kontakt mit seinen früheren Gefährten nicht verlieren, er wollte das Leben nicht von der hohen Warte des objektiven Schrift-

Solche Menschen, die sich ein Plakat umhängen, um auf diese Weise Arbeit oder Almosen zu suchen, sieht man in den Städten häufig. «Dankt Gott, daß ihr noch eure gesunden Glieder habt» verkündet ein gelähmter Kriegsteilnehmer. «Ich wünsche euch ein frohes neues Jahr» stand auf dem Plakat eines blinden Bettlers in der Silvesternacht; es war nicht zu übersehen

Die deutschen Hausfrauen sind zu einer fast unvorstellbaren Sparsamkeit gezwungen worden; sie laufen Straßen weit, wenn die Milch irgendwo um einen Pfennig pro Liter billiger ist. Diese hier untersuchen das Straßenpflaster nach einem Markttag; wenn sie noch ein paar Schnipselchen Gemüse ergattern, sind sie zufrieden

Wohnraum einer Korbflechterfamilie in Schwarzenstein. Der Mann, ein Epileptiker mit halber Arbeitskraft, verdient in der Woche 4–5 Mk.; die Frau hat Lungentuberkulose, ist seit einem Jahr bettlägerig. Die ganze Familie schläft teils in dem einen Bett, teils auf Tisch und Fußboden. Hie und da bringen Nachbarinnen heimlich ein wenig Essen, sonst wären alle schon längst verhungert. «Beim Verlassen des Raumes», erzählt Graf Stenbock, «fällt uns ein Spruch in die Augen, auf bunter Pappe über die Türe gemalt:

«Laß draußen die Sorgen
Nur Glück bring herein,
Hier bist du geborgen,
Hier bist du daheim.»

Aufnahme Rudolph, Hof in Bayern

Bei den Heimwebern im Frankenwald. Schlafraum ist die Bodenkammer. In jedem Bett drei, vier Menschen. Durch das morsche Dach dringt Wind, Schnee und Regen herein. – In dieser Gegend schrieb ein Schulkind zu dem Aufsatzthema «Mein größter Wunsch»: «Wenn ich mir wünschen könnte, würde ich mir mal ein Bett kaufen und jede Nacht ganz allein darin schlafen» Aufnahme Rudolph, Hof in Bayern

stellers betrachten, er wollte das Bild des «Deutschland von unten» erkennen und festhalten. So wanderte und reiste er im Elendssommer 1930 kreuz und quer durch viele Teile Deutschlands; überall dort, wo gearbeitet und gehungert, gestempelt und gehungert wurde. Er war bei den Handwebern, Holzflößern und Korbflechtern im Frankenwald, bei den Bergarbeitern und Porzellanarbeiterinnen in Waldenburg, bei den Webern im Eulengebirge, bei den Spielzeugschnitzern im Erzgebirge, bei den Glasbläsern im Thüringerwald. Er ging zu seinen alten Kameraden ins Ruhrgebiet, zu den Arbeitern des riesigen Leunawerks und in die Arbeiterviertel der Großstädte. Er fragte, sah, beobachtete, sammelte Stoff, unwiderlegliche Tatsachen, nicht mehr. Tatsachen wie diese, daß in der Industriestadt Waldenburg von den 5854 Schülern der Volksschule 992 Kinder keinen Mantel besaßen, 1320 nur ein Paar Strümpfe, 50 Kinder keine Schuhe, daß 307 Kinder ohne Frühstück zur Schule kamen, 143 Kinder kein Mittagbrot hatten, daß 1169 Kinder schwer unterernährt waren, daß bei 883 Kindern fünf und mehr Personen auf einen einzigen Wohnraum kamen; daß ferner jeder fünfte Jugendliche in einer deutschen Großstadt kein eigenes Bett hat, jeder 46. mit Fremden in einem Zimmer schläft und jeder 479. mit Fremden in einem Bett; daß die Spielzeugarbeiter im Erzgebirge einen Stundenlohn von 6 bis maximum 25 Pfennige haben; daß die Mehrzahl der Arbeiter in Einzimmerwohnungen leben, «mit denen man einen Mensch genau so gut erschlagen kann wie mit einer Axt»; daß in weiten Elendsgegenden das elektrische Licht nicht mehr bezahlt werden kann und vom Amt gesperrt wurde; da auch das Geld für Petroleum nicht mehr zu erschwingen ist, müssen die Hausbewohner im Winter um fünf Uhr zu Bett gehen. — So geht es immer weiter. Und zwischen den gewissenhaften Zahlen und Tabellen, zwischen den Photos von Wohnungspferchen, kranken Menschen, abgearbeiteten Frauen steigt das Bild von unendlichen Leiden auf. «Das Gräflein aus dem Baltikum», wie ihn seine Kameraden zuerst ironisch nannten, ist zum harten, unermüdlichen Schilderer der schwersten Lebensnot geworden.

Dem Buch, das mit lauter Stimme redet, hat der Verfasser einen stillen Satz vorangestellt. «Wie wenig bedarf es zu menschlichem Glück; nicht mehr, als daß der einzelne die Arbeit hat und ihren Sinn und daß er zu denken wie zu sprechen imstande sei. Wie wenig ist es doch; und es gibt nichts, das mehr ist.»

sk.

Obdachlos. Die Zahl der Obdachlosen in den deutschen Großstädten steigt von Tag zu Tag. Sie sitzen in den Wartesälen der Bahnhöfe, sie bevölkern die öffentlichen Wärmehallen, sie treiben sich in den großen Warenhäusern herum, verbergen sich auf Speichern und in den Treppenhäusern, oder sie setzen sich ganz einfach auf die Bänke in den Anlagen oder aufs Straßenpflaster. Gleichzeitig aber stehen die vornehmen Häuser mit ihren großen, gar nicht mehr zu erschwingenden Wohnungen straßenweise leer Aufnahmen Seidenstücker, Berlin